

Predigt über Matthäus 24, 1-14

¹Und Jesus ging aus dem Tempel fort und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. ²Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. ³Und als er auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sprachen, als sie allein waren: Sage uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt? ⁴Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch nicht jemand verführe. ⁵Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen. ⁶Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. ⁷Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. ⁸Das alles aber ist der Anfang der Wehen. ⁹Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern. ¹⁰Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. ¹¹Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. ¹²Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. ¹³Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. ¹⁴Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Ein Vater macht mit seiner Tochter einen Ausflug. Es ist eine gebirgige Gegend. Die Straße ist eng und hat viele unübersichtliche Kurven. Der Vater hupt jedesmal, wenn es um eine Kurve geht. „Papa“, sagt die Tochter frohlockend: „Hast wieder Pech gehabt. Ist wieder keiner gekommen.“ „Ja“, sagt der Papa, „aber wenn tatsächlich einer gekommen wäre, dann hätte die Hupe einen Unfall verhindert.“

So ähnlich geht es uns mit der Endzeit auch. Jedesmal wenn die Weltgeschichte in eine gefährliche Kurve biegt, sagen die Christen: Wer weiß, es könnten die Zeichen der Endzeit sein. Ist die kritische Zeit vorbei, lachen die auf dem Rücksitz und sagen: „Habt ihr wieder mal Pech gehabt!...“

Wir lassen uns trotzdem nicht davon abhalten, über die Wiederkunft Jesu zu reden. Denn er hat es seiner Gemeinde geboten, sie sollten jederzeit damit rechnen, dass er kommt. In dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen beschreibt er solche, die nicht mehr wirklich mit seiner Wiederkunft rechnen, und andere, die ernsthaft darauf achten und denn zur rechten Zeit immer noch brennende Lampen haben und einen entsprechenden Vorrat an Öl. Jesus meint damit also nicht den Unterschied von Christen und Nichtchristen. Sondern das geht mitten durch die Christen hindurch. Oder sogar noch schlimmer: Alle werden nachlässig und schlafen ein. Es hat ihnen zu lange gedauert.

Wir sollen also um die Zeichen seiner Wiederkunft wissen. Nicht wegen der Neugier, sondern damit wir uns richtig verhalten können.

Wichtig ist: Jesus macht keine Angst, sondern Hoffnung. Was auch immer an Verwirrung kommt, die Sache ist Gott nicht aus der Hand gerutscht. Sondern es muss so kommen. Deshalb dürfen wir klaren Kopf behalten. An anderer Stelle sagt Jesus: Wenn das anfängt zu geschehen, dann erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht (Luk 21, 28).

Diese Hoffnung ist keineswegs eine bloße Vertröstung. Sondern Hoffnung lässt uns besonnen denken und besonnen handeln. Und Hoffnung hat auch geschichtliche und geistliche Wirkungen.

Man sieht das deutlich an Philipp Jakob Spener, dem Vater des Pietismus. Vor dem Pietismus gab es in der Kirche bestimmt nicht nur

ungläubige Leute. Aber sie hatten eine pessimistische Grundanschauung in den Endzeitfragen. Sie haben sich mit den Weissagungen Jesu sehr wohl ausführlich beschäftigt. Und ihr Gesamteindruck war: Das wird schlimm! Vielleicht sogar noch schlimmer.

Als Spener sein Programm des Pietismus entwarf (pia desideria), gehörte dazu die Hoffnung besserer Zeiten. Und diese Hoffnung besserer Zeiten gewann er gerade beim Studium der Endzeitfragen. Das bewirkte, dass die Leute nicht mehr ängstlich in der Ecke saßen, sondern sie waren im Aufbruch begriffen. Die Hoffnung setzt Kräfte frei, die Angst lähmt. Das kennen viele Menschen aus einer Prüfung. Hat man Angst, vergisst man auch das noch, was man vorher gut wusste. Ist man zuversichtlich, fällt einem alles wieder ein. Das weiß man auch von Fußballspielern: Haben sie Angst vor dem Verlieren, dann können sie plötzlich nichts mehr. Aber haben sie Hoffnung, dann wachsen sie über ihre Kräfte hinaus.

Also schauen wir nicht auf den Boden, sondern auf den kommenden Herrn. Ihm gehört die Zukunft!

In dem Predigttext in Matthäus 24,1-14 gibt es 3 Schauplätze:

1. Der Tempel
2. Die Weltgeschichte
3. Die Gemeinde Jesu

1. Schauplatz: Der Tempel in Jerusalem

Jesus ist mit seinen Jüngern am Ölberg. Sie schauen hinüber auf den Tempelplatz. Der Tempel ist zu dieser Zeit noch im Umbau begriffen. 50 Jahre vorher hat Herodes begonnen, ihn zu einem der herrlichsten Prachtbauten ausbauen zu lassen. Es wird noch etwa 35 Jahre dauern, bis der Ausbau abgeschlossen ist. Aber man sieht seine Pracht schon. Er glänzt in der Abendsonne in seinem weißen und gelben Marmor. Er ist mit Gold geschmückt. Ein faszinierendes Bild! Beim Hinübergehen auf den Ölberg waren die Jünger sehr beeindruckt. Das war eine Pracht, die einem Ehrfurcht einjagt. Eine Gänsehaut zieht über den Rücken.

Die Ehrfurcht galt wohl nicht so sehr dem lebendigen Gott, sondern dem großartigen Bauwerk.

Bei modernen Tempeln denke ich an ein anderes Bild. Während meines Physikstudiums und der Diplomarbeit musste ich oft täglich mehrmals in das Uni- Rechenzentrum in Erlangen. Man hatte damals noch keine PCs auf dem Schreibtisch stehen, sondern musste ziemlich umständlich zu dem Großrechner, der in einem Allerheiligsten hinter Glasscheiben war. Sehen konnte man ihn wohl, etwa in der Größe eines Lastwagens. Wir Normalsterblichen kamen niemals in diese Räume, wo die „Oberpriester“ ihren Dienst taten. Wir mussten vor den Lochkarten-Lesegeräten Schlange stehen, bis wir an die Reihe kamen. Und dann legte man erwartungsvoll einen schön geordneten Stapel von Lochkarten ein und ging wieder fort. Im Nachhinein musste ich schon manchmal denken, dass das ganze einen heiligen Schauer verbreitete. Nicht unbedingt einen religiösen Schauer. Aber irgendetwas bewunderte man da.

Jeder hat seine eigenen Erinnerungen, was wir Menschen so alles bestaunen. Woran müssen Sie denken, bei unserer menschlichen Pracht und Herrlichkeit? Einst vielleicht große Bauwerke, heute vielleicht die ökologische Rettung der Welt; und die Rettung des Finanzsystems; und die Rettung der Weltwirtschaft; und wenn es auch nur der Bahnhof ist Stuttgart ist. Es ist alles im Bau. Da ist nichts unbedingt böse. Wir müssen daran arbeiten, wie wir und unsere Enkel künftig weiterleben können. Aber wir sollten auf den falschen Touch achten, der sich leicht einschleicht: Irgendwann, da werden wir alles im Griff haben. Dann wird alles sehr, sehr schön...

Jesus sagt über den Tempel: „Es wird nicht ein Stein auf dem anderen bleiben.“ Die Prophetie hat sich wortwörtlich erfüllt.

Im Jahr 70 belagerten die Römer die Stadt Jerusalem. Sie wollten den jüdischen Aufstand der fanatisierten Massen gewaltsam unterdrücken. Dann geschah etwas sehr Unerwartetes: Die römischen Truppen wurden plötzlich abgezogen. Viele Juden glaubten an ein Wunder Gottes. Aber

es waren nur politische Gründe. Der römische Feldherr eilte nach Rom, um Kaiser zu werden. Dazu musste er die Belagerung Jerusalems unterbrechen.

Die Christen in der Stadt haben sich an die Worte und Anweisungen Jesu erinnert. Sie flohen in die Berge, ins Ostjordanland. Wenig später kamen die römischen Truppen wieder. Sie nahmen die Belagerung der Stadt wieder auf und machten sie samt dem Tempel dem Erdboden gleich. Es blieb kein Stein auf dem anderen. Die Christen wurden gerettet, weil sie sich an das Wort ihres Herrn hielten.

Was soll uns das sagen? Wir bewundern viele Dinge auf dieser Welt, die nicht für die Ewigkeit gedacht sind. Der Tempel des Herodes war es nicht, viele unserer Werke sind es auch nicht. Sie sind dazu da, dass wir sie eine Weile benützen. Jesus hat diese Werke nicht für teuflisch erklärt. Im Tempel war er selbst oft, hat darin gebetet und darin gelehrt. Aber der Tempel hatte seine begrenzte Zeit. Man sollte sein Herz nicht daran hängen. So geht es mit unseren großartigen Dingen auch. Sie tun ihren Dienst. Dann läuft ihre Zeit ab. Aber unser Herr kommt! Seine Zeit wird nicht ablaufen! In der Adventszeit sollen wir daran denken!

2. Der zweite Schauplatz: Die Weltgeschichte

In den letzten 2000 Jahren kamen die genannten Zeichen oft vor. Es gab oft Krieg, Hunger, Erdbeben und andere Naturkatastrophen. Jesus hat diese Zeichen nicht genannt, damit wir einen Zeitpunkt daraus errechnen können. Er hat sogar davor gewarnt.

Die Jünger fragen: Wann? Jesus sagt: Passt auf! Wir sollen aufmerksam sein. Wir sollen sehen lernen, was da zwischen Gott und Menschen passiert.

Was tun die Menschen, wenn sich eine Kältewelle ankündigt? Man schaut, ob man die richtigen Reifen auf dem Auto hat. Man versichert sich, dass man genügend Heizmaterial da hat und man kramt die Winterkleidung hervor.

So auch in der Weltgeschichte. Wenn wir Kennzeichen der Endzeit bemerken, dann sollen wir danach schauen, ob zwischen Gott und uns alles in Ordnung ist.

Wir sehen die Gemeinde Jesu weltweit an vielen Stellen unter Druck und Verfolgung. Wie lange wir selbst noch unseren Glauben frei leben dürfen, wissen wir nicht. Es könnte auch einmal für uns eng werden.

3. Der dritte Schauplatz: Die Gemeinde Jesu

In der Endzeit ist dieser dritte Schauplatz der wichtigste. Ich verstehe Jesus so, dass hier der eigentliche Brennpunkt ist. Passt auf, dass euch nicht jemand verführt. Verfolgung ist schlimm. Verführung ist schlimmer.

Viele Menschen, Christen und Nichtchristen, achten mehr darauf, wenn die Menschenrechte gebrochen werden. Sie sind erbost, wenn keine Religionsfreiheit ist. Sie kochen innerlich, wenn sie von Verfolgung hören. Natürlich ist das schlimm.

Die Verführung ist weniger spektakulär. Und der Schaden ist doch viel nachhaltiger.

Wenn wir fragen: Wo möchte Jesus uns zum Handeln auffordern? Der Druck von außen wird einfach nur beschrieben. Aber das macht offenbar die Gemeinde nicht kaputt. Was sie kaputt macht, ist die Verführung. Das Tückische ist also, dass die Hauptgefahr von innen kommt.

Was sollen die Christen tun? Wir sollen weiterhin in der gegenseitigen Liebe leben. Auch wenn sie anderswo kalt wird. Wir sollen weiterhin das Evangelium von Jesus Christus weitersagen.

Es kann uns komisch vorkommen, warum dieser Predigttext im Advent drankommt. Das soll doch eine Zeit der Freude und Erwartung sein? Aber die Adventszeit soll uns auch auf das Wiederkommen Jesu vorbereiten. Als er das erste Mal kam, haben ihn viele Zeitgenossen nicht erkannt, vor allem die, die es hätten wissen müssen. Wir sollen uns hüten, dass es uns nicht bei seinem zweiten Kommen so geht. Amen.